

Zeitschrift: SuchtMagazin

Herausgeber: Infodrog

Band: 33 (2007)

Heft: 2

Artikel: Früherkennung und Frühintervention in der Schule

Autor: Fabian, Carlo / Müller, Caroline / Guhl, Jutta

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-800840>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Früherkennung und Frühintervention in der Schule

Früherkennung und Frühintervention sind aktuelle Themen in Schulen. Die Frage ist, wie diese Ansätze tatsächlich in die Schulen kommen. Bei der Planung und Umsetzung stellen sich einige Herausforderungen.

CARLO FABIAN, CAROLINE MÜLLER, JUTTA GUHL*

Früherkennung und Frühintervention sind aktuelle Ansätze in der Prävention. Gerade auch im Setting Schule wird seit geraumer Zeit am Thema gearbeitet. Stufenpläne, Leitfäden, Handlungsanweisungen, Schulteamentwicklungen sind nur einige Stichwörter in diesem Zusammenhang. Projekte und Programme unterschiedlichster Art sind daran, Früherkennung und Frühintervention (FF) in die Schulen zu bringen. Die Erfahrungen zeigen, dass es neben dem guten Vorsatz und guten Instrumentarien mehr braucht, damit das tatsächlich gelingen kann. Das Institut Kinder- und Jugendhilfe der Hochschule für Soziale Arbeit FHNW (Fachhochschule Nordwestschweiz) beschäf-

tigt sich seit einiger Zeit im Rahmen von vier Projekten mit dieser Thematik. Die Perspektive der FHNW ist dabei primär diejenige der Evaluation.

Was wollen Früherkennung und Frühintervention?

Prävention hat zum Ziel Gefährdungen abzuwenden und Krankheiten vorzubeugen. Neben der Unterscheidung von Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention, welche auf den Zeitpunkt der Prävention im Krankheitsverlauf basiert, wird Prävention heute zunehmend nach Zielgruppen unterschieden: Universelle Prävention richtet sich an die Gesamtpopulation unabhängig von deren Risiken, selektive Prävention an Gruppen mit erhöhtem Risiko und indizierte Prävention an Individuen mit erhöhtem Risiko.¹ Für die unterschiedlichen Zielgruppen sind unterschiedliche Präventionsstrategien sinnvoll. Es stellt sich die Frage, wie die Gruppen und Individuen mit erhöhtem Risiko identifiziert werden können. Die Früherkennung ist eine mögliche Strategie zur rechtzeitigen Wahrnehmung von Anzeichen einer Gefährdung und somit zur Identifizierung. Dazu braucht es Wissen über Symptome und Auffälligkeiten, Handlungskompetenzen und geregelte Abläufe. Die Frühintervention will anschliessend eine adäquate Unterstützung, eine geeignete Intervention anbieten.

Im vorliegenden Text verwenden wir die Begriffe Früherkennung und Frühintervention. Die Ausnahme sind Beschreibungen von zwei Projekten, welche im eigenen Konzept mit dem Begriff Früherfassung arbeiten. Wir verstehen Früherkennung und Frühintervention als zwei eigenständige aber sich bedingende Teile eines Prozesses. Die beiden Teile erfüllen unterschiedliche Aufgaben und werden (z.T.) von unterschiedlichen Akteuren umgesetzt. Der

ebenfalls oft verwendete Begriff Früherfassung vereint beide genannten Teile.

Unterschiedliche Herangehensweisen

Um Früherkennung und Frühintervention in Schulen zu implementieren, gibt es verschiedene, mehr oder weniger erfolgreiche Möglichkeiten. Die Erfahrungen zeigen, dass kaum fertige Rezepte vorgegeben werden können. Ausgehend von einem Prozessmodell oder Rahmenprogramm gilt es situativ, d.h. schulhauspezifisch zu planen und umzusetzen. Nicht jede Schule muss von Null beginnen, Arbeit muss aber investiert werden. Folgend werden die vier Projekte und Programme kurz beschrieben, welche das Autorenteam im Rahmen ihrer Evaluations- und Beratungstätigkeit begleiten. Es sind aktuelle, d.h. kürzlich abgeschlossene oder noch laufende Projekte. Es handelt sich dabei um ein Projekt in 15 Deutschschweizer Schulen, zwei Projekte in kantonalen Strukturen sowie ein Projekt, das in drei Schulen eines städtischen Schulkreises angesiedelt ist. Anschliessend an die Beschreibungen sollen verschiedenen Herausforderungen, welche sich in solchen Projekten stellen, dargelegt und diskutiert werden.

Früherkennung und Frühintervention in 15 Deutschschweizer Schulen

Im Rahmen des Aktionsplans Cannabisprävention des Bundesamtes für Gesundheit 2004-2007 wird das Projekt «Früherkennung und Frühintervention in der Schule» in 15 Deutschschweizer Schulen durchgeführt.² Die Teilnahme am Projekt ist für die Schulen freiwillig, eine finanzielle Unterstützung durch das BAG ist gewährleistet. Im Zentrum des Projekts steht die

* Carlo Fabian, Prof. FH, Sozial- und Gesundheitspsychologe. Dozent am Institut Kinder- und Jugendhilfe HSA-FHNW. Thiersteinallee 57, 4053 Basel. carlo.fabian@fhnw.ch, www.fhnw.ch/sozialarbeit, www.bedarferhebung.ch.

Caroline Müller, lic.phil., Sozial- und Gesundheitspsychologin. Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Kinder- und Jugendhilfe HSA-FHNW. Thiersteinallee 57, 4053 Basel. caroline.mueller@fhnw.ch
Jutta Guhl, lic.phil., Soziologin, Dipl.-Sozialarbeiterin (FH), Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut Lehre Soziale Arbeit Basel HSA-FHNW. Thiersteinallee 57, 4053 Basel. jutta.guhl@fhnw.ch.

Tandembildung von Beratungsperson (aus Schulsozialarbeit, Suchtprävention oder Organisationsentwicklung) und Schule. Die Beratungsperson unterstützt die Schule bei der Entwicklung und Umsetzung eines auf den jeweiligen Standort zugeschnittenen Konzepts für Früherkennung und Frühintervention. Zwischen den 15 Schulen bestehen Unterschiede in der Ausgangslage, den Strukturen und zur Verfügung stehenden Ressourcen, so dass trotz gemeinsamer Einbettung in das Gesamtprojekt die Umsetzung der Früherkennung und Frühintervention individuell gestaltet wird. Die Schulleitungen haben jeweils die Projektleitung inne. Mit interessierten Lehrpersonen, der Beratungsperson und schulinternen Fachkräften werden schulhauspezifische Steuergruppen gebildet. Eine gemeinsame fachliche Unterstützung erhalten alle teilnehmenden Schulen und Beratungspersonen durch das Schweizerische Netzwerk Gesundheitsfördernder Schulen von Radix Gesundheitsförderung Schweiz sowie der Hochschule für Soziale Arbeit Luzern. Das Projekt startete 2004 mit einer Gesamtlauzeit von 3 Jahren, wobei die Schulen im Zeitraum von rund zwei Jahren ein FF-Konzept entwickeln und implementieren.

Schule und Cannabis im Kanton Basel-Stadt

«Schule und Cannabis. Regeln, Massnahmen und Früherfassung» ist der Titel des mit einer Laufzeit von rund 18 Monaten durchgeführten Programms in den vierzig Schulen der Sekundarstufen I & II im Kanton Basel-Stadt.³ Anhand von fünf Zielen (Entwicklung einer pädagogischen Haltung im Kollegium, Erstellung einer Cannabisregelung, Integration der Cannabis-Prävention in den Unterricht, Kooperation mit externen Fachstellen, Stärkung der Elternfunktion) wurden alle vierzig Schulen verpflichtet, die Prävention zu stärken und die Früherfassung einzuführen. Das Programm und die Ziele waren im Sinne eines Top-Down Ansatzes in einem relativ engen Rahmen vorgegeben. Für die Umsetzung in den Schulen waren «Schlüsselpersonen» zuständig. Diese haben das Amt mehr oder weniger freiwillig, ausgestattet mit minimalen Ressourcen, übernommen. Darunter waren Personen, die im Rahmen von Gesundheitsförderung

oder Prävention mit der Thematik vertraut waren, aber auch solche, die kaum einen fachlichen Bezug zum Thema hatten. Kantonale Fachstellen standen für eine Beratung oder Elternabende zur Verfügung. Im Vergleich zu anderen Projekten waren jedoch der Einbezug und die Beratung durch Fachstellen eher marginal. Entsprechend der Anlage des Programms fand in den einzelnen Schulen keine Bedarfsabklärung statt. Insbesondere die (zumindest im Programmtitel gegebene) Fokussierung auf den Cannabiskonsum war nicht für alle Schulen vordringlich und nachvollziehbar. Partizipation und Vernetzung waren im Programm als wichtige Elemente vor-

gesehen. In der Umsetzung zeigte sich, dass diese beiden Punkte nur bedingt umgesetzt werden konnten.⁴

Früherkennung und Frühintervention im Kanton Thurgau

Das Projekt «Kantonales Netzwerk Früherkennung und Frühintervention: Unsere Suchtmittelfreie Schule. Das Stufenmodell» im Kanton Thurgau weist eine deutlich andere Struktur auf.⁵ Die Perspektive Thurgau (Fachstelle für Suchtberatung und -prävention) hat eine Projektstruktur mit Projektleitung und Projektmitarbeitenden, verteilt auf die drei regionalen kantonalen Fachstellen eingerichtet.





Auch hier sind rund vierzig Schulen der Sekundarstufe I & II die anvisierten Schulen. Die Schulen melden sich freiwillig für eine Teilnahme am Projekt. Die Umsetzung soll, ausgehend von einem bestehenden Stufenmodell, bedarfsgerecht und situationsspezifisch, unter intensiver fachlicher Begleitung durch die Projektmitarbeitenden geschehen. Als erster Schritt hat eine extern durchgeführte Bedarfserhebung Ergebnisse auf kantonaler Ebene aber auch schulhauspezifische Bedürfnisse festhalten können.⁶ Die Ausrichtung will breit sein und nicht (nur) einzelne Substanzen fokussieren. Das Projekt ist 2006 gestartet und soll nach Plan drei Jahre dauern. Das zweite zentrale Ele-

ment des Projektes ist die Etablierung eines Netzwerkes mit kantonalen und regionalen Fachstellen. Dieses soll die einzelnen Schulprojekte unterstützen. Insgesamt liegt der primäre Antrieb für das Projekt beim Projektteam.

Früherfassung in der Stadt Thun

Das Pilotprojekt der Stadt Thun «Schulsozialarbeit und Früherfassung»⁷ beinhaltet zwei sich ergänzende aber selbständige Elemente. Zum einen die Einführung der Schulsozialarbeit in drei Schulen der Primar- und Oberstufe und als zweiter, parallel laufender Auftrag, die Konzipierung und Implementierung der Früherfassung. Diese soll zunächst

in den drei Schulen, schliesslich in der ganzen Stadt eingeführt werden. Das Projekt ist 2005 gestartet und auf drei Jahre angelegt. Der Projektteil Früherfassung wird von den drei Schulsozialarbeitenden, die mit den entsprechenden Ressourcen ausgestattet sind, getragen. Die drei Schulen, welche am Pilotprojekt Schulsozialarbeit teilnehmen, müssen auch ein Früherfassungskonzept entwickeln und umsetzen. In den einzelnen Schulen arbeiten Teams, zusammengesetzt aus Schulleitung, Lehrpersonen und weiteren Fachpersonen mit. In der städtischen Verwaltung koordiniert und begleitet eine Projektleitung das ganze Projekt. In Ergänzung zur schulinternen Zusammenarbeit ist ein weiteres Element die Gemeinwesenorientierung. Mit Quartierorganisationen und lokalen Fachstellen soll kooperiert werden.

Gemeinsamkeiten und Unterschiede der vier Projekte

Die vier beschriebenen Projekte weisen zwei grundlegende Gemeinsamkeiten auf. Sie verfolgen das gleiche Ziel, nämlich die Einführung und Etablierung von Früherkennung und Frühintervention (resp. Früherfassung) im Setting Schule. Zudem wenden sie ähnliche Methoden an, die als Vernetzung und als Stufenplan benannt werden. Zwischen den Projekten sind jedoch wesentliche Unterschiede erkennbar. Die Projekte sind in unterschiedlichen politischen und strukturellen Kontexten angesiedelt. Weiter sind die Ausgangslagen unterschiedlich: ein freiwilliges Mitmachen vs. eine verpflichtete Teilnahme. Entsprechend haben die Schulen, zumindest für das Thema FF, einen unterschiedlichen Autonomiestatus. Die Hauptakteure («Motoren») der Projekte sind je nach Projekt Lehrpersonen, Fachpersonen aus dem Bereich Prävention, Schulsozialarbeitende oder Schulleitungen mit mehr oder weniger gegebenem Bezug zum Thema. Ebenso bestehen Unterschiede in den zur Verfügung gestellten Zeitressourcen und Fachkompetenzen. Die Herangehensweisen in den Projekten unterscheiden sich hinsichtlich einer schulhauspezifischen Bedarfsabklärung (Situationsanalyse) und der Partizipation der wichtigen Akteure/innen. Schliesslich ist die Laufzeit der verschiedenen Projekte unterschiedlich angesetzt.

Herausforderungen bei Planung und Umsetzung

Die bisherigen Ergebnisse der Evaluationen sowie die Erfahrungen aus den Projekten zeigen, dass in allen Projekten gewisse Ziele erreicht werden können, dass bei der Umsetzung aber viele Herausforderungen gemeistert werden müssen. Die nachfolgend diskutierten Punkte werden in den einzelnen Projekten in der Planungs- oder in der Implementierungsphase u.E. nicht immer genügend berücksichtigt. Diese Punkte gelten als Orientierungspunkte, die es projekt- resp. schulspezifisch zu prüfen, zu diskutieren, zu entscheiden und schliesslich umzusetzen gilt.

Die Frage der Initiierung

Ein wichtiger Punkt ist zunächst die Initiierung von FF-Programmen: Von wem geht die Initiative aus? Wie gelangen einzelne Schulen zur Teilnahme? Top-down-orientierte Vorgehen, d.h. durch Behörden gesteuerte und verpflichtende Programme, ermöglichen FF-Konzepte breit und gleichartig zu verbreiten. Schulen, an denen bisher noch wenig Problembewusstsein zu Thema FF besteht, kann so ein erster Anstoss gegeben werden. Aller-

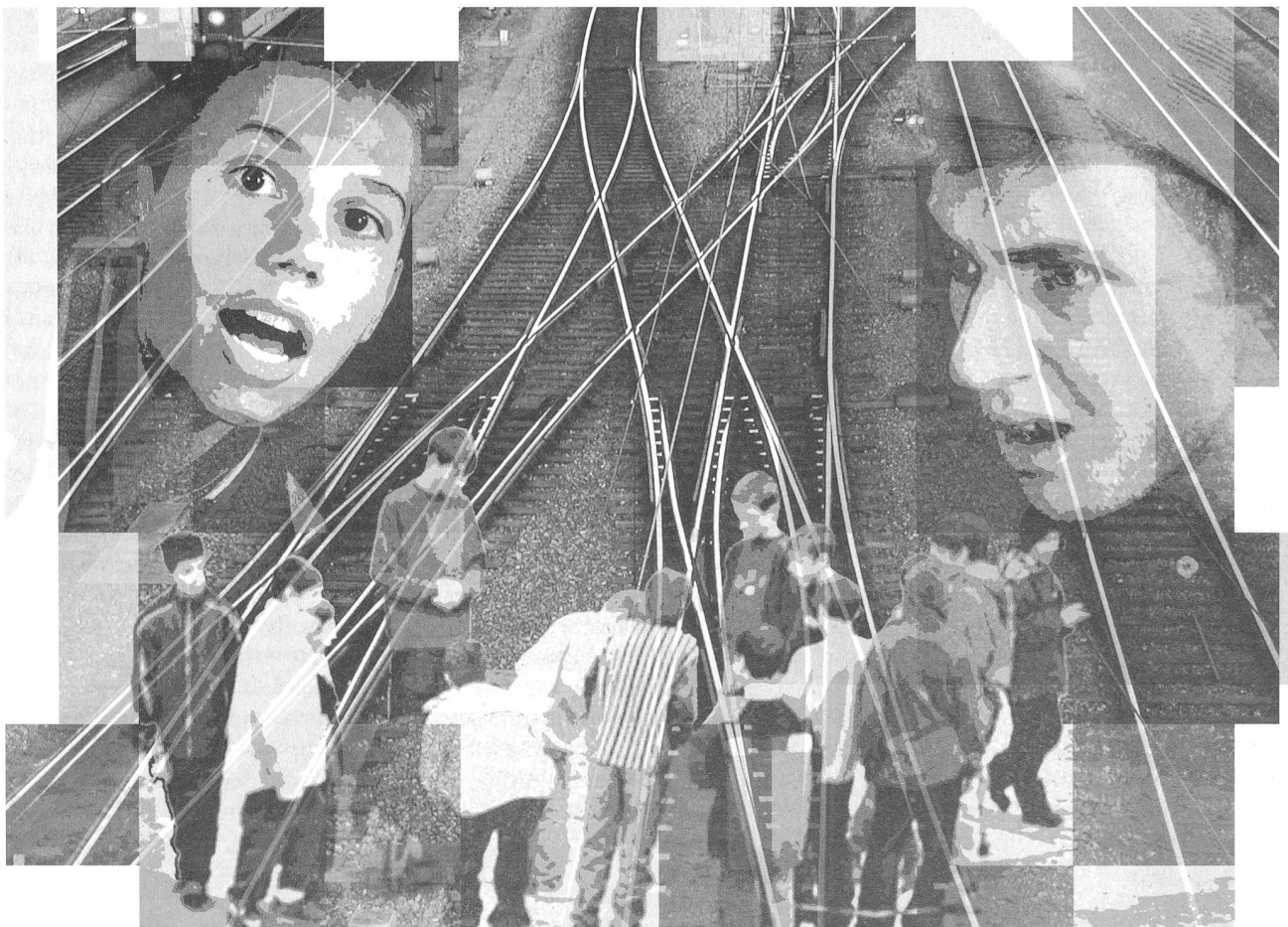
dings ist bei Top-down-iniziierten Programmen mit Ablehnung und Widerständen zu rechnen, die für alle Beteiligten energieaufwändig sind und den Erfolg des Programms nachteilig beeinflussen können. Ein freiwilliges Angebot erhöht nach den Erfahrungen aus verschiedenen Projekten die Akzeptanz des Programms. Ebenso sind das Interesse und Engagement einzelner, zentraler Akteure/innen (Lehrpersonen, Schulleitung, Fachpersonen) wichtige Faktoren für die tatsächliche Umsetzung eines Programms.

Neben der Schwierigkeit der Motivation bei Top-down iniziierten Programmen bietet ein zentral konzipiertes Programm selten die Möglichkeit der Anpassung an die spezifischen Bedürfnisse der jeweiligen Schule. Diese gilt es in einer Bedarfsabklärung, welche der Implementierung vorausgeht, zu erfassen. Dabei werden nicht nur die vorherrschenden Belastungen und Gefährdungen der Schüler/innen erfasst, sondern auch die bestehenden Präventions- und Gesundheitsförderungsangebote. Neue Präventionsprojekte wie FF-Projekte sollten in Abstimmung mit bereits existierenden Strukturen der Gesundheitsförderung eingebettet in ein Gesamtkonzept an Schulen lanciert werden.

Die Frage der Implementierung

Die Etablierung einer funktionierenden und nachhaltigen FF setzt in der Regel einen **Schulentwicklungsprozess** voraus, aus dem heraus eine gemeinsam getragene Haltung, z. B. zum Suchtmittelkonsum, hervorgeht. Ein solcher Prozess setzt aber ein gewisses Mass an zeitlichem Engagement und innerer Beteiligung der Betroffenen sowie die Bereitschaft zur Veränderung voraus: *«Präventionsprojekte in Schulen haben Schulentwicklung zur Voraussetzung oder entwickeln Schulen als Nebeneffekt weiter. ... Lehrerinnen und Lehrer wären darauf aufmerksam zu machen, dass die Durchführung von Präventionsprojekten ihre Schule verändern wird.»*⁸

Die **Partizipation** der verschiedenen Beteiligten, im Fall von FF-Projekten insbesondere der Schulleitung und Lehrpersonen, aber auch der Schüler/innen und Eltern bei der Ausgestaltung, stellt einen wesentlichen Erfolgsfaktor für Präventionsprogramme dar.⁹ Erst die Mitwirkung aller an der Schule beteiligten Personen an solchen Prozessen bildet langfristig günstige Voraussetzungen für eine gute Wirksamkeit von Präventionsprogrammen. Um den partizipativen Prozess gestalten zu können,



müssen die Bedürfnisse (d.h. Sekundärprävention als Anliegen der Beteiligten) geklärt werden. Ein partizipatives Vorgehen bei der Eruiierung der Bedürfnisse ist wichtig, bestehende Akteure/innen müssen eingebunden werden.¹⁰

Die Evaluationen der vier Projekte zeigen welche Bedeutung den lebensweltlichen Realitäten zukommt, denen die Schule im Alltag ausgesetzt ist. Zu nennen ist die **Gleichzeitigkeit verschiedener Aufträge** der Schule. Neben dem klassischen Konflikt zwischen Erziehung und Bildung, der dazu führt, dass nicht immer Konsens darüber besteht, ob FF überhaupt Aufgabe von Schulen ist, berichten Lehrpersonen und Schulleitungen von verschiedenen Entwicklungsprozessen, die an ihren Schulen gleichzeitig stattfinden, zeitlich bewältigt und inhaltlich umgesetzt werden müssen. In diesem Zusammenhang wird von Lehrpersonen häufig auch die hohe **zeitliche Belastung** angesprochen. Hier ist zum einen auf die Bereitstellung der nötigen zeitlichen Ressourcen zu achten. Zum anderen ist die Frage zu stellen, ob Aufgaben im Rahmen von FF von den Pädagoginnen und Pädagogen selbst übernommen werden müssen oder ob andere Fachpersonen, beispielsweise die Schulsozialarbeit, diesen Auftrag teilweise übernehmen können. Hierdurch könnte sicher eine Entlastung der Lehrpersonen erfolgen, auch wenn aufgrund der Notwendigkeit einer guten Verankerung im Schulalltag auf eine Einbindung der Lehrpersonen auf keinen Fall verzichtet werden kann.

Unabhängig von den Hauptakteuren/innen der FF ist bei der Implementierung die **Ressourcenfrage** zu stellen. Neben den zeitlichen Ressourcen sind auch die Bereitstellung von externem Fachwissen und die Vermittlung von Fachwissen an die schulinternen Akteure/innen zu gewährleisten. Ohne die Bereitstellung der erforderlichen Ressourcen kann eine Umsetzung der FF nur schwerlich gelingen. Stattdessen ist zu befürchten, dass oberflächlich aufgesetzte Programme nur zu einem Motivationsverschleiss der Beteiligten führen.

Die Frage des zeitlichen Rahmens

Die Frage, über welchen Zeitraum sich ein FF-Programm erstrecken sollte, kann nicht pauschal beantwortet wer-

den. Entscheidend ist sicherlich die Ausgangslage der Schule, in welcher FF eingeführt werden soll. Eine zeitliche Befristung, insbesondere eine kurze Laufzeit müssen aber als problematisch angesehen werden. Schulen sind Institutionen, in denen Massnahmen langfristig geplant werden. Neue Projekte müssen frühzeitig in die Jahresplanung der Schulen aufgenommen werden. Die Bedeutung eines gründlichen Implementierungsprozesses wurde bereits oben aufgezeigt. Daneben braucht es eine funktionierende Vernetzung zu externen Fachstellen und Behörden; dies erfordert langfristige Kooperationen und den Aufbau persönlicher Beziehungen.

Bei der Programmausgestaltung ist auch zu klären, wie, d.h. mit welchen Ressourcen FF nach Projektende an der Schule fortgeführt werden kann. Projekte, die über ihre Laufzeit hinaus keine weitere Unterstützung erfahren, sind in der Regel nicht nachhaltig und rufen Kritik und ablehnende Haltungen seitens der Schulen hervor.

Die Frage der inhaltlichen Ausrichtung des Programms

In den geschilderten Programmen werden teils einzelne Substanzen, teils Suchtmittel allgemein, teils risikoreiches oder auffälliges Verhalten insgesamt zum Gegenstand von FF. Franzkowiak skizziert, wie sich die Prävention von einer Substanz- und Gefahrenorientierung hin zu einer Suchtorientierung und in diesem Sinne hin zu Risikoalternativen, Kompetenz- und Widerstandsorientierung und Ressourcenstärkung entwickelt hat.¹¹ Dabei werden verschiedenartige Faktoren weit über den Suchtbereich hinaus berücksichtigt. Dadurch bleibt eine Offenheit für verschiedene Handlungsmöglichkeiten und für die Integration sich gegenseitig beeinflussender – auch ausserhalb des Suchtbereichs wirkender – Faktoren.

Neben der thematischen Ausrichtung stellt sich auch die Frage der Zielausrichtung des Programms. Überspitzt gesagt ist dies die Frage, ob das Ziel des Programms primär **gesunde Schüler/innen** sind oder ob ein funktionierender Schulalltag im Vordergrund steht. Womit nicht behauptet werden soll, dass sich diese Ziele widersprechen, sie werden sich in der Regel eher gegenseitig verstärken. Im konkreten

Fall kann es aber durchaus zu Zielkonflikten kommen. Ein Prüfkriterium ist sicherlich, inwiefern die eingesetzten FF-Instrumente einen Ausschluss von «schwierigen» Schüler/innen aus dem Schulalltag fördern oder inwiefern sie eher pädagogische Hilfen für den Umgang mit ihnen bieten. Ein weiterer Anhaltspunkt bietet sich evtl. in der thematischen Fokussierung: Gerät vor allem den Schulalltag störendes, externalisierendes Problemverhalten in den Blick oder wird auch auf internalisierendes Problemverhalten geachtet? Eine diesbezügliche Ausweitung des Blicks ist im Übrigen auch unter Gendergesichtspunkten dringend gefordert.

Die Forderung, dass FF-Programme nicht primär zur Exklusion «schwieriger» Schüler/innen beitragen dürfen, sondern durch geeignete Interventionen vielmehr eine Hilfe für die betroffenen Jugendlichen im Setting Schule ermöglichen sollen, läuft u. U. zunächst einmal den Bedürfnissen der Lehrerinnen und Lehrer nach Entlastung im Schulalltag entgegen. FF-Programme können diese grundsätzliche präventive Orientierung jedoch nicht aufgeben. Deshalb ist darauf zu achten, dass den Schulen die entsprechenden Ressourcen zur Verfügung gestellt werden, damit Früherkennung und Frühintervention nicht zu einer Überlastung und Überforderung für die Schulen wird.

Fazit

Die Bedarfserhebung und die Evaluationen der vier beschriebenen Projekte bringen wichtige Diskussionspunkte zu Tage. Für Behörden, Ämter und Schulen, welche FF einführen möchten, gilt es diese Punkte zu berücksichtigen. Neben den dargestellten Herausforderungen ist jedoch der Nutzen von FF für die Schulen in den Fokus zu stellen. FF birgt eine Reihe von Veränderungspotentialen, die zu einer Entlastung der Situation in Schulen beitragen können. Auf der Seite der SchülerInnen ist eine langfristige Entspannung zu erhoffen, die vermehrt aufnahmefähige Schüler/innen und weniger Störungen im Unterricht mit sich bringt. Auf Seite der Lehrpersonen erhöht sich die Handlungssicherheit durch eine gemeinsame Haltung, durch mehr Fachwissen und ein anwendbares FF-Instrumentarium. Die Grenzen von FF im Setting Schule lie-

gen in der Kapazität, juristischen Gegebenheiten und Fachkompetenzen. Für die Fälle, in denen die Schule aus den oben genannten Gründen nicht mehr agieren kann, gilt es Zuständigkeiten und Verantwortlichkeiten unter Einbezug von schulexternen Fachstellen zu klären und eine Kooperation aufzubauen. ■

Literatur

Bundesamt für Gesundheit, 2006: Prävention bei gefährdeten Jugendlichen. Bern
Bundesamt für Gesundheit, 2005: Aktionsplan Cannabisprävention 2004-2007. Bern
Fabian, Carlo; Steiner, Olivier; Guhl, Jutta, 2006: Schule und Cannabis. Regeln, Massnahmen und Früherfassung. Institut Kinder- und Jugendhilfe, Fachhochschule Nordwestschweiz. Basel. Internetadresse: www.edubs.ch/die_schulen/projekte/schule_cannabis/schlussbericht_evaluation.pdf. Downloaddatum: 25.2.2007
Fabian, Carlo; Nowacki, Anja; Pfister, Thomas; Zobel, Frank, 2004: Planung der sekundärpräventiven Versorgung in der Gemeinde oder Region. Schlussbericht der kollektiven Expertise zur Sekundärprävention. Bundesamt für Gesundheit. Bern

Franzkowiak, Peter, 2002: Zwischen Abstinenz und Risikobegleitung – Präventionsstrategien im Wandel. In: Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (Hrsg.), 2002: Drogenkonsum in der Partyszene, Forschung und Praxis der Gesundheitsförderung, Bd. 19. Köln: 107-124
Franzkowiak, Peter; Sabo, Peter, 1999: Von der Drogenprävention zur Entwicklungsförderung und Risikobegleitung – Leitkonzepte und Orientierungen der Suchtprävention von den siebziger Jahren bis heute. In: Prävention – Zeitschrift für Gesundheitsförderung 22/1999: 90-94
Frehner, Peter, 2005: fantasy projects – Partizipation wirkt! In: BAG – DOJ – SAJV (Hrsg.), 2005: Was haben wir gelernt? Prävention in der Jugendarbeit. Bern: 24-39
Guhl, Jutta; Fabian, Carlo, 2006: Projekt Kantonales Netzwerk Früherkennung und Frühintervention Thurgau. Bericht zur Bedarfserhebung. Institut Kinder- und Jugendhilfe, Fachhochschule Nordwestschweiz. Basel: Internetadresse: www.perspektive-otg.ch/pdf/frueherkennung/bedarfserhebung_fftg_kurzfassung.pdf. Downloaddatum: 25.2.2007
Iseli, Daniel, 2004: Konzept für einen Pilotversuch Schulsozialarbeit/Früherfassung im Schulkreis III der Stadt Thun. Hochschule für Sozialarbeit HSA Bern

Keller, Ueli, 2004: Programm Schule und Cannabis. Regeln, Massnahmen, Früherfassung: Erziehungsdepartement Basel-Stadt. Internetadresse: www.edubs.ch/die_schulen/projekte/schule_cannabis/programm_schule_und_cannabis.pdf. Downloaddatum: 25.2.2007
Rhyn, Heinz; Moser, Urs, 1999: Evaluation zweier Präventionsprojekte in Schulen: SCHULTEAM und KontaktLehrPerson. Schlussbericht. Institut für Pädagogik. Bern
Sting, Stephan; Blum, Cornelia, 2003: Soziale Arbeit in der Suchtprävention. München
Van Grinsven, Markus, 2005: Kantonales Netzwerk Früherkennung und Frühintervention: Unsere suchtmittelfreie Schule. Das Stufenmodell. (Projektantrag). perspektive Fachstelle Oberthurgau. Romanshorn

Fussnoten

- 1 Bundesamt für Gesundheit, 2006
- 2 Bundesamt für Gesundheit, 2005
- 3 Keller, 2004
- 4 Fabian, Steiner & Guhl, 2006
- 5 Van Grinsven, 2005
- 6 Guhl & Fabian, 2006
- 7 Iseli, 2004
- 8 Rhyn, Moser; 1999, S. 90
- 9 Frehner, 2005
- 10 Fabian, Nowacki, Pfister & Zobel, 2004
- 11 Franzkowiak, 2002, Franzkowiak & Sabo, 1999, Sting & Blum, 2003, S. 15ff

